

Das *Ende* der Straße

Tod in Alaska. Die Geschichte eines jungen Mannes, der seine reiche Familie verließ, um *on the road* zu sich selbst zu finden – und in Alaska ans Ende der Straße kam.

Spurensuche von *Playboy*-Reporter Herbert Bopp



Ein Schulbus, mitten im Busch von Alaska, viele Kilometer von der Zivilisation entfernt. Hier starb, nach 113 Tagen Herumirren in der Pampa, Christopher „Alex“ McCandless seinen einsamen Tod. Sein letztes Foto schloß er mit Selbstauslöser: erschöpft, verletzt und am Verhungern... (Foto: People)



Eine geballte Ladung Erotik

Und drei außergewöhnliche Reportagen

Der Winter naht, und die Nächte werden kühler. Wir haben deshalb für den regnerischen November wieder einen ganz besonders heißen *Playboy* produziert. Denn: Wo sonst als in Deutschlands Männermagazin Nummer 1 wird Ihnen Erotik auf allerhöchstem Niveau geboten – ohne Plati-tüden und billiges Betthäschen-Getue? Im deutschen TV jedenfalls nicht. Obwohl sich die Beischlafquoten seit der Privat-TV-Schwemme täglich erhöhen, sinkt die Qualität der Sex-Magazine und Erotik-Filme immer tiefer in den Keller. **Volker A. Zahn** hat den TV-Sex analysiert. Sein Fazit: Das Fernsehen liefert dümmlichen, schmutzigen, verlogenen – und frauenfeindlichen Sex auf dem Niveau billiger Schmutzblätterchen.

Für *uns* bedeuten Sex und Erotik einfach mehr als das übliche Reinraus-Spiel. Erotik – das ist Lebensfreude, Kommunikation und Spaß. *Wir* fahnden deshalb nach immer neuen Methoden, die Lust unserer Leser zu steigern. *Playboy*-Autor **Ossi Urchs** wurde fündig: Auf der Suche nach einer neuen Dimension von Lust brachte er einen aufregenden Sex-Marathon hinter sich. Fünf Tage und Nächte wagte Urchs das Experiment eines Tantra-Seminars. Und erfuhr (am eigenen Leib), daß Tantra weder abgehobene Philosophie noch profane Bums-Anleitung ist – sondern ein konsequenter Weg zur körperlichen und seelischen Aufrüstung! Tantra setzt sexuelle Energien als Antrieb gegen Sex-Frust und Alltags-Streß frei. Illustriert wurde der Sex-Marathon von **Andreas H. Bitesnich**, einem Newcomer in der Fotografen-Riege des *Playboy*.

Erotik – das bedeutet natürlich auch Schönheit, Anmut, Sex-Appeal und Stärke. *Playboy*-Mitarbeiterin **Johanna Walter** hat sich deutschlandweit auf die Suche nach den schärfsten Barfrauen der Republik gemacht. Erstmals zeigen sich in diesem *Playboy* die heißen Heroinnen der Szene-Tempel in ihrer ganzen Pracht: garantiert hundertprozent textilfrei!



Johanna Walter (Bild oben) suchte für den *Playboy* Deutschlands schärfste Barfrauen. Zum Beispiel: **Zora** (Bild links), Barfrau im Hamburger „Treibhaus“

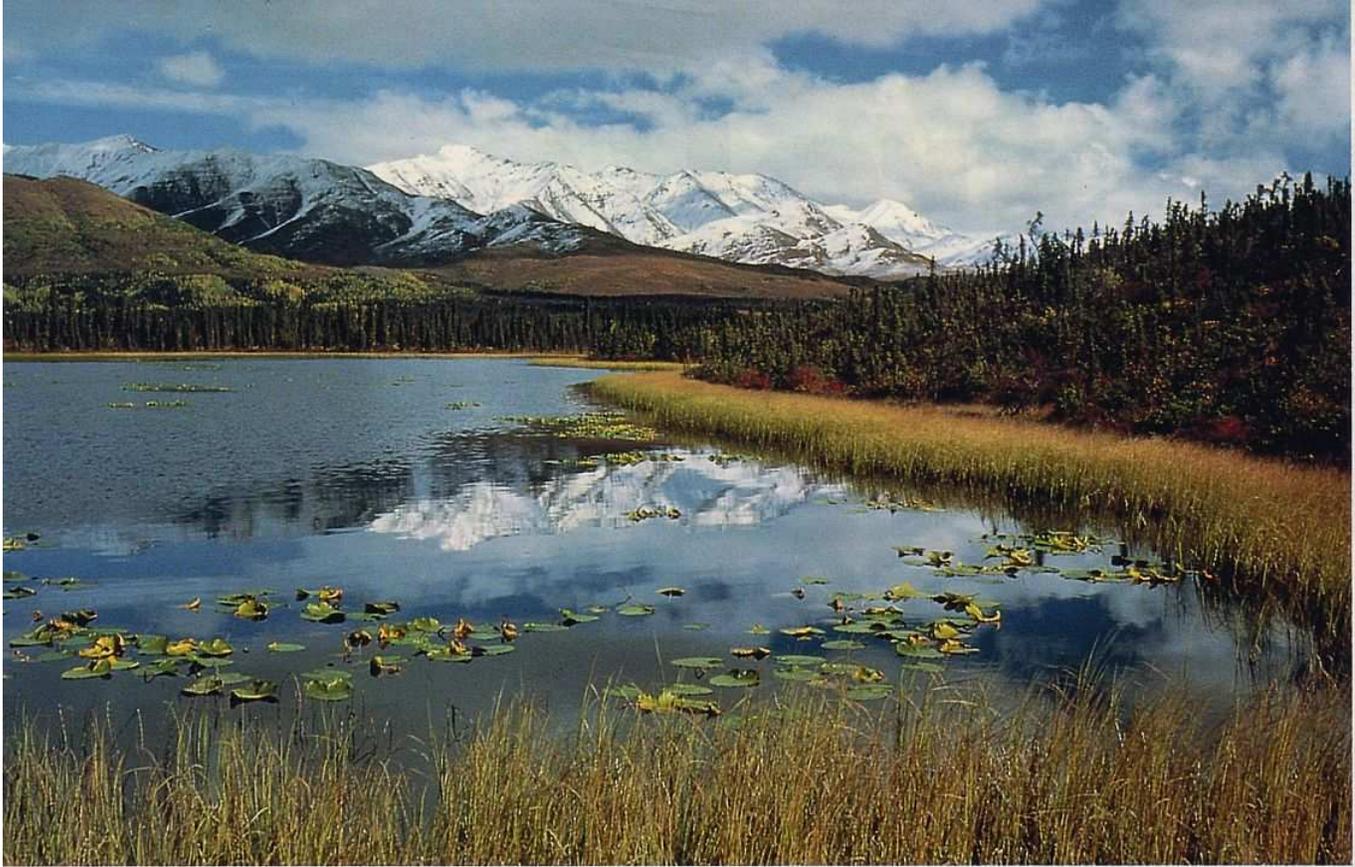


Das längste Sex-Seminar der Welt: Illustriert vom österreichischen Fotografen **Andreas H. Bitesnich**.

Doch der *Playboy* ist mehr als bloß die erste Adresse für Sex und Erotik in diesem Land. Er ist zudem das Magazin für Männer mit hohen Ansprüchen an die journalistische Qualität ihrer Lieblingszeitschrift. Diesen Anspruch löst in dieser Ausgabe unter anderem *Playboy*-Autor **Herbert Bopp** ein. Angeregt durch eine kurze Agentur-Meldung über den Tod eines jungen Abenteurers, begab sich unser Reporter auf eine penible journalistische Spurensuche nach Alaska – und fand die Geschichte hinter der Geschichte: das kurze, extreme Leben eines Mannes, der seine reiche Familie verließ, um *on the road* zu sich selbst zu finden – und in Alaska, nach 113 Tagen Herumirren, einen bitteren, einsamen Tod starb.

Verwegen und abenteuerlich geht es auch am Ende der Welt zu. **Axel Thorer** besuchte für den *Playboy* Tasmanien, das schrille Eiland im Schatten Australiens – wo Leute mit Skiern auf dem Autodach durch grüne Eukalyptuswälder fahren und Surfer sich über vereiste Straßen tasten. Thorers Fazit: eine Region der schrillsten Gegensätze – mit den krassesten Typen, denen man auf dieser Erde noch begegnen kann.

Michael Kneissler recherchierte für das *Playboy*-Dossier über Leben und Sterben des Schauspielers Walter Sedlmayr wochenlang im Münchner Homo-Milieu. Im Besitz von Informationen aus den nichtöffentlichen Ermittlungsakten deckt unser Autor skandalöse Polizei-Pannen auf und dokumentiert erstmals im Detail das geheime und bizarre Sexleben des Münchner Originals. Bevor am 23. 11. 1992 in dieser Sache einer der spektakulärsten Indizien-Prozesse der BRD startet, lesen Sie schon jetzt im *Playboy* die ganze Wahrheit über den schmutzigen Tod eines Volksschauspielers.



Nein, es war kein guter Tag gewesen für Butch Killian. Es war sogar ein ziemlich lausiger Tag. Ein Fasan, vier Kaninchen, drei Rebhühner – mehr war einfach nicht zu holen heute. Magere Beute für einen, der seit zwanzig Jahren von der Jagd lebt: von Grizzlybären, Elchen und Karibus.

Kaninchen und Rebhühner sind für Amateure. Butch ist kein Amateur. Doch an jenem Septemberabend in Alaska spielt das alles keine Rolle. Gewitterwolken ziehen auf. Es fängt an zu regnen. Nie und nimmer würde Butch die dreißig Meilen bis zu seiner Blockhütte schaffen. Ein Fehltritt im Dunkeln, und du steckst im Sumpf. Oder du stolperst über einen Ast und brichst dir die Knochen. Oder du landest im Chatanika River. Der reißt dich mit wie Treibholz.

Butch Killian, 39, kennt sein Revier. Schon als kleiner Junge durfte er mit seinem Vater auf die Jagd. Und war das Moos in der Tundra mal zu feucht, um darauf zu schlafen, kannten Vater und Sohn immer ein trockenes Quartier für die Nacht. Zum Beispiel steht ganz in der Nähe des Sushana River ein ausrangierter Omnibus der städtischen Verkehrsbetriebe von Fairbanks. Der paßt dort hin wie ein Klavier in den Kuhstall! Wie der Bus, Baujahr '46, in den Busch kam, weiß keiner so genau. Über dieses Geheimnis wird in den Coffeeshops am

„S.O.S. Ich bin verletzt und dem Tode nahe. Ich bin ganz alleine, das ist kein Witz. Rettet mich!“

Highway Nummer 3 noch heute gerätselt. Für Butch kommt der Bus an diesem Tag jedenfalls wie gerufen. Er will dort, wie schon so oft, die Nacht verbringen. Am nächsten Morgen würde man weitersehen.

Doch aus der Nachtruhe wird nichts. Als Butch den Bus betritt, verschlägt es ihm den Atem. Wut steigt in ihm hoch. „Ich dachte, so ein Sonntagsjäger hat sich die Trophäe geschnappt und läßt das Wild jetzt einfach verrotten“, erinnert er sich im *Playboy*-Interview.

Butch dachte falsch. Was der Trapper am Abend des 6. September 1992 in einer Waldlichtung südlich von Fairbanks entdeckte, 48 Kilometer von der nächsten Hauptstraße entfernt, war kein Stück Wild. Es war ein Mensch. Eingerollt in einen Billigschlafsack aus dem K-Mart hatte sich ein Mann zum Sterben hingelegt. Auf einem Blatt Papier, kaum noch leserlich, ein Hilferuf:

„S.O.S. Ich brauche Hilfe. Ich bin verletzt, dem Tode nahe und zu schwach, um hier noch lebend rauszukommen. Ich bin ganz alleine, das ist kein Witz. Im Namen Gottes, bleibt hier und rettet mich. Ich bin weggegangen,

um Beeren zu pflücken. Werde heute abend zurückkehren. Danke.“

Der Hilferuf kommt zu spät. Wochen, vielleicht sogar zwei Monate, müssen vergangen sein, ohne daß jemand den Bus betreten hatte. Der Mann ist verhungert. Um den Toten herum liegen eine Kleinbildkamera, ein Jagdgewehr, Kaliber 22, hundert Schuß Munition und vier Bücher: *Education Of A Wandering Man*, *Doktor Schiwago*, Michael Crichtons *The Terminal Man* und *Tanaina Plantlore*, ein Taschenbuch über die Ernährung der Athapaska-Indianer. Interessanter als die bedruckten Seiten sind die unbedruckten. Sie enthalten 113 handgeschriebene Eintragungen. Es ist das Tagebuch eines Sterbenden.

Noch Wochen nach dem Auffinden der Leiche wußte keiner, wer der Unbekannte war, wo er herkam, wohin er wollte. Auch das Tagebuch gab wenig über die Identität des Toten her. Sicher war nur: Der Mann muß einen jämmerlichen Tod gestorben sein. Jämmerlich und einsam. Er war im Eis eingebrochen, hatte sich verletzt, ernährte sich von Eichhörnchen, Flugenten und Grau-

gänsen. Zwischendurch sammelte er Pilze und Blaubeeren. Es ging ihm miserabel. Neunter Tag: „Schwäche.“ 14. Tag: „Elend!“ Dazwischen: „Eingeschnit.“ Dann, ein Hoffnungsschimmer: „ELCH!“

Während der nächsten fünf Tage versuchte er, das Tier zu zerlegen, grub ein Loch in die Erde, deckte es mit Laub zu, machte Feuer und versuchte, das Fleisch durch Räuchern zu konservieren. Vergeblich. Tag 48: „Maden! Räuchern klappt nicht. Sieht nach einem Desaster aus.“ Gewissensbisse plagten ihn: „Hätte ich den Elch bloß nie geschossen. Eine der größten Tragödien meines Lebens.“

Mit letzter Kraft versuchte er, sich durch den Busch zu schleppen. Wollte einen Fluß überqueren. Ging nicht. Der Sushana River führte Hochwasser. Also: Rückkehr zum Bus.

Tag 69: „Einsam! Angst!“ Drei Tage später: „Geschwächt wie nie zuvor. Der Tod naht. Zu schwach, um hier wieder rauszukommen. Gefangen in der Wildnis.“ Hinter der Zahl 113 dann nur noch ein Strich. „Tod durch Verhungern“ wird der Leichenbeschauer von Fairbanks später diagnostizieren.

Es ist ein Tod, den keiner richtig nachvollziehen kann, der Alaska nicht kennt. Da kann man 113 Tage durch die Pampa irren – und stirbt dann nur wenige Kilometer von der Zivilisation entfernt...

Madison/South Dakota, 4500 Kilometer südöstlich von Fairbanks. Im Autoradio hört Wayne Westberg, Mitte dreißig, die Nachricht von einem Toten in der Wildnis, dessen Identität immer noch nicht geklärt werden konnte. Wayne ruft die Polizei an. „Das kann nur Alex sein.“ Warum war Wayne so sicher? Weil nur Alex eine Tragödie daraus machen würde, einen Elch erlegt zu haben, ohne das Fleisch essen zu können...

Wayne hatte recht. Der Tote ist Alex. Alex heißt eigentlich Chris: Christopher Johnson McCandless. Aber er will lieber Alex genannt werden. Noch lieber ist ihm Alexander. Wie Alexander der Große. Den verehrt er. Der hatte schon als Zwanzigjähriger erfolgreiche Schlachten gewonnen. Alexander der Große wollte mit seinen Kriegern bis ans Ende der Welt ziehen – Alex schafft es immerhin bis nach Alaska. Den großen Alexander raffte 33jährig das Fleckfieber dahin – Alex stirbt mit 24 den Hungertod.

Wayne kennt Alex erst seit zwei Jahren. Alex stand damals an der Straße, irgendwo zwischen Montana und Nebraska. Wayne ist ein ehemaliger Wanderarbeiter aus Arizona, der es in der Prarie zum Besitzer einiger Getreidesilos gebracht hat. Da der Sommer naht, kann er einen Erntehelfer immer gut gebrau-

chen. Alex willigt ein. Die beiden verstehen sich vom ersten Tag an prächtig. Daß die Gegensätze nicht größer sein könnten, scheint keinen zu stören. Alex ist ein schlauer Kopf: Er hat an der Emory University of Atlanta Geschichte und Völkerkunde studiert. Wayne ist ein schlauer Fuchs: Er hat zwischen Texas und Idaho die Menschen studiert. Jetzt sind sie also ein Team.

Wayne schüttelt den Kopf, als er von Alex erzählt: „Der konnte schufteln wie ein Tier.“ Wenn die anderen Arbeiter nach einem Zwölf-Stunden-Tag das Licht im Getreidespeicher löschen wollten, hat Alex den Schalter wieder angeknipst. „Wir machen weiter“, habe er dann gebrummt, „der Tag hat schließlich 24 Stunden!“ Und dann, spät in der Nacht, wenn es tatsächlich nichts mehr zu tun gab im Speicher, bemalte Alex noch ein Scheunentor oder reparierte den Zaun.

Den Feierabend verbringt er am liebsten auf der Treppe zum Farmhaus. So gesprächig er sonst ist – beim Lesen will er nicht gestört werden. Die letzten zwei Stunden vor dem Schlafengehen gehören seinen Büchern. Alex und seine Bücher! Einen ganzen Seesack voll hat er davon. Richtige Schinken. Boris Pasternak. Leo Tolstoi. Leon Uris. Und immer, wenn Zahltag ist, geht er in die Stadt und kauft sich neue Bücher. Waynes Freundin Gail kommt heute noch nicht darüber hinweg, „was der Alex alles wußte“ und „wie toll der einem alles erklären konnte“. Sie habe sich, gesteht Gail, als Wayne grade draußen ist, sie habe sich ein wenig in den Alex verliebt.

Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte.

Auch Steve, ein Arbeiter aus Waynes Truppe, kommt ins Schwärmen, wenn von Alex die Rede ist: „Der kannte Wörter, die hatte von uns noch nie einer gehört.“

Im „Cabaret“, der einzigen Kneipe von Carthage, will an diesem 1. Oktober 1992 keine richtige Stimmung aufkommen. Schon seit Tagen haben die Stammgäste nur noch ein Gesprächsthema: Alex ist tot. Jeder der 200 Einwohner kannte Alex. Jeder und jede. Besonders die Girls mochten ihn. Und mancher Junge im Dorf sah plötzlich seine Felle davonschwimmen, als Alex nach Carthage kam. Der konnte vielleicht Geschichten erzählen! Die Herzen sind ihm nur so zugeflogen. Ob er eines von ihnen auch aufgefangen hat, darüber will im „Cabaret“ heute keiner mehr reden. Schwamm drüber. Das hier ist ein gottesgläubiger Ort.

Carthage liegt im Bibelgürtel des amerikanischen Mittelwestens. Abends legt man sich zeitig schlafen, und am Sonntag geht's in die Kirche. Neulich war Bill Clinton in der Gegend. Der wird sich hier die Zähne ausbeißen. Carthage ist Bush-Country. Motto: Da weiß man, was man hat!

In diesen Spieß-Flecken hatte es Alex verschlagen. Der Ort und seine Bewohner passen zu ihm wie der Papst zur Peep-Show. Er: der Intellektuelle, der nach dem Studium ausgezogen war, um mit ausgestrecktem Daumen die amerikanischen Highways aufzurollen (vielleicht,



Alex, 24, dokumentierte sein Leben mit Kamera und Selbstauslöser. Bild links: Alex verbrennt seine letzten Dollars, als er zum ersten Mal in die Wüste geht. Sein Vermögen hat er der Welthungerhilfe gespendet. Bild oben: Alex mit Gail, der Lebensgefährtin seines Freundes Wayne. Sie war „ein wenig verliebt in ihn“ – aber das ist eine ganz andere Geschichte...

um überall seinen Stempel zu hinterlassen: „Alex war hier!“). Sie: die *braven* Leute von Carthage, deren Vorstellung von einem exotischen Lifestyle kaum weiter reicht als bis ins 35 Kilometer entfernte Chinarestaurant.

Das wenige, das die Leute von Carthage über Alex wußten, hat genügt, ihn auf einen Sockel zu hieven, so hoch wie die Getreidesilos in der Prärie. Was sie nicht über ihn wußten, haben sie erst nach seinem Tod aus der Zeitung erfahren.

Christopher „Alex“ McCandless, eines von sieben Kindern, stammt aus einer Familie, für die der *American way of life* gleichbedeutend ist mit Können, Macht und Geld. Sein Vater Walt gilt in Raumfahrtkreisen als brillanter Berater, der maßgeblich an den NASA-Erfolgen beteiligt gewesen sein soll.

Ob Zufall oder nicht: Fast zeitgleich mit der Trennung seiner Eltern, unmittelbar nach seinem Uni-Abschluß im Mai 1990, beginnt Chris seinen Einstieg in den Ausstieg: Von einem Stipendium, das er für herausragende Leistungen erhalten hatte, überweist er einen fünfstelligen Betrag an die Welthungerhilfe. Der vermacht er auch seine Lebensversicherung. Nachdem auch noch die Kreditkarte zerschnitten ist, die ihm sein

Vater schon vor Jahren geschenkt hatte, kann es losgehen.

Bis nach Arizona fährt Alex noch mit dem eigenen Pkw. Dann läßt er den Wagen stehen. Um den Ausstieg komplett zu machen, verbrennt er in der Wüste die letzten Dollarscheine. Sein Privatvermögen besteht jetzt aus einer bescheidenen Campingausrüstung, einer 35-Millimeter-Kamera und einem Seesack voller Bücher. Mit der Kamera wird er die ihm noch verbleibenden zwei Jahre dokumentieren. Farbfotos (von oft mäßiger Bildqualität) schießt er am liebsten mit dem Selbstauslöser: Alex immer mittendrin.

Anfangs schleppt er Filme und Notizen immer mit sich herum. Später schickt er Bild- und Textmaterial zu Wayne nach South Dakota. Nur deshalb ist es dem *Playboy* möglich, wengleich bruchstückhaft, die scheinbar ziellose Odyssee dieses unsteten Wanderers zu skizzieren.

Alex' Lieblingsbuch ist *Krieg und Frieden*, Tolstois geschichtsphilosophischer Roman. Eine antiquarische Ausgabe, über tausend Seiten stark, schickt Alex von unterwegs an seinen Freund Wayne. In der Widmung verweist Alex auf die Figur des „Pierre“. Pierre spielt im Roman einen sympathischen Taugenichts mit revolutionären Ansichten: ein tapsiger Bär mit weichem Herzen, ein Charmeur, der durch eine Erbschaft zu Reichtum gekommen ist. Und wie Pierre, dieser Luxusaussteiger aus dem zaristischen Rußland, sieht sich auch Alex in seinen Reiseberichten stets als Beobachter seiner selbst.

Deshalb erzählt auch Alex von sich ausschließlich in der dritten Person: „Im Juli 1990 wandert Alex durch die Wüste, erst nach Arizona, dann nach New Mexico. Die unerträgliche Hitze bringt ihn an den Rand des Deliriums. Lake Mead. Wasser! Die Besatzung eines Motorboots nimmt ihn auf, schippert ihn über den See. Auf dem US-Highway 95 trampelt Alex nach

Las Vegas, dann weiter nach Reno/Nevada, schließlich nach Lake Tahoe. Dort wird es endlich kühler.“ 17. Juli '90: „Alex beginnt den Aufstieg in das Hochland der Sierra Nevada. Sein Plan: Auf dem Pacific Crest Trail will er bis nach Kanada wandern.“

Zwischendurch ein Mundraub am Donner Lake: „Alex deckt sich mit gestohlenem Proviant ein. Eine Woche später läßt er seinen ursprünglichen Plan fallen. Ein festes Ziel hat er jetzt nicht mehr.“ 28. Juli '90: „Alex schlägt sein Zelt in der Nähe von Marysville/Kalifornien auf. Ein Typ namens ‚Crazy Ernie‘ spricht ihn an, bietet ihm einen Farmjob an. Eine Woche verbringt Alex auf einer Ranch, wird dort von ‚Crazy Ernie‘ gelinkt. Viel Arbeit, aber kein Geld. ‚Crazy Ernie‘ muß büßen: Alex klaut seinem Chef das Rennrad und macht sich aus dem Staub. Das Rad wirft er kurze Zeit später wieder weg.“

Weiter, immer weiter nach Westen, dem Pazifischen Ozean zu. Endlich: „Wasser am Mad River Beach – ein wunderschöner Flecken Erde.“ Himmelsrichtungen spielen für Alex längst keine Rolle mehr. Von West nach Ost, dann wieder nach Süden, ein paar Tage später wieder nordwärts. „Sonnenuntergang am Orick Beach, Sonnenaufgang am Gold Beach, toter Seelöwe in den Sanddünen von Oregon.“ Plötzlich wieder landeinwärts, nach Montana: „Ein paar Tage campen am ‚Hungry Horse Reservoir‘.“

11. September '90: Erste Begegnung mit Wayne Westerberg: „Alex fühlt sich sehr glücklich, am Leben und frei zu sein.“ Einige Tage mit Wayne in South Dakota, dann wieder Aufbruch. Eine Woche später die Erleuchtung: „Alexander will doch nicht mehr länger ziellos herumwandern. Also: Erneut zurück zu Wayne. Arbeiten. Geld verdienen.“ Vorsicht, Alex! Eine Spur von Selbsthaftigkeit schleicht sich ein. Aber die Gefahr ist bald gebannt. Alex hält es nicht lange aus bei Wayne. Bald steht er wieder am Highway, Zielrichtung Süden. „Hier oben wird es schon herbstlich kühl. Kein Wetter für einen Trampeln. Also nichts wie auf nach Süd-Kalifornien!“ Schon wieder. Mit freundlichen Truckern durch die Mojave-Wüste. Ende Oktober dann die Wende: Alex verlegt seine Reisen von der Straße aufs Wasser. In Arizona kauft er sich ein Kanu. Das Geld hat er von seinem Freund Wayne. Mit dem Boot auf dem Colorado River weiter in Richtung Süden, tagelang, wochenlang. Ein gewaltiger Sturm treibt ihn vom Kurs ab. Zwei Tage und Nächte lang verkriecht sich Alex auf einer Insel.

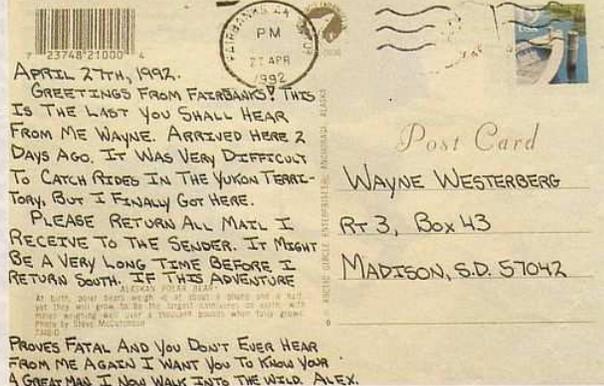
22. November: „Alexander ist äußerst besorgt. Er hört, der Fluß sei weiter südlich ausgetrocknet. Genau so ist es. Jetzt trägt er das Kanu auf dem Rücken in Richtung Süden. Nach zwei Tagen ist der Fluß wieder schiffbar.“ Alex hält jetzt nichts mehr. Nach



Wayne Westerberg war der väterliche Freund Alex', und ihm schickte er auch die letzte Postkarte.

Alex: „Falls sich dieses Abenteuer als tödlich erweisen sollte, laß Dir gesagt sein: Wayne, Du bist ein großartiger Bursche. Jetzt breche ich auf in die Wildnis.“

Alex.“





Alex läßt sich nicht festnageln. Auch Jack London schlug keine *Wurzeln*. Nicht mal in Alaska.

Mexiko will er paddeln. In einem Kanu, das kaum Platz hat für ihn und seine Bücher. Ein paar Tage später: geschafft! Über eine mysteriöse Kanalverbindung hat er die Meeressenge von Baja California erreicht. Ohne Blessuren, auch ohne Papiere. Er ist in Mexiko: „Alexander jubiliert!“

Ziellos paddelt er jetzt an der mexikanischen Küste entlang, trifft wochenlang keine Menschenseele, lebt von selbstgefangenen Fischen. Trinkwasser besorgt er sich bei gelegentlichen Landausflügen. „Mexikaner sind nette, freundliche Menschen, viel hilfsbereiter als die Amerikaner.“

Anfang Dezember dann die Beinahe-Katastrophe: Alex driftet zu weit aufs Meer hinaus, dreht sich stundenlang im Kreis und verliert völlig die Orientierung. „Demoralisiert und total frustriert entdeckt er schließlich eine verschlammte Insel. Dort legt er sich ins Boot und weint. Dann: ein Wunder!“ Mexikanische Entenjäger entdecken den Gestrandeten, bringen ihn und sein Kanu in Sicherheit. „Alex jubiliert!“

Er macht einen neuen Anlauf, sticht wieder in See. Eine Zeitlang läuft alles

wie am Schnürchen. Dann wieder ein Rückschlag, diesmal ein heftiger: Alex gerät in einen Sturm, verliert erneut die Orientierung, bricht ein Paddel entzwei, hat glücklicherweise Ersatz dabei. Paddelt jetzt auf Teufel komm raus. Endlich ist Land in Sicht. Da trennt er sich von seinem Kanu, schlägt wütend auf das Boot ein, läßt es hinter einem Felsen liegen. Wichtig ist: Alex lebt. Es kann weitergehen, jetzt aber zu Fuß. Auf seine Füße konnte er sich immer verlassen.

Wochenlang wandert Alex durch Mexiko, trifft einen Landstreicher. Der hatte sich schon immer ein Kanu gewünscht. Alex zeichnet einen Plan, erklärt dem Alten, wie er zu dem Boot findet, das er am Strand zurückgelassen hatte. Winter '91: „Alex will illegal die Grenze von Mexiko nach den USA überqueren, hat keine Papiere, wird geschnappt. Glück gehabt: Am nächsten Morgen darf er weiter. Trifft zwei Deutsche, Thomas und Karin. Zu dritt wandern sie in Richtung Grand Canyon.“

An dieser Tagebuchstelle ein Selbst-

porträt voller Selbstzweifel: „Kann das denn jener Alex sein, der im Juli 1990 ausgezogen war? Schlechte Ernährung und die Strapazen der Straße machen seinem Körper zu schaffen. Über 25 Pfund abgenommen. Aber sein Geist macht Höhenflüge!“

Und was für welche! Jetzt kreuzt er nur noch hin und her: Texas, Nevada, wieder Texas, Utah, Arizona. Nostalgie macht sich breit. Alex sucht die Stelle auf, an der er zehn Monate zuvor sein Auto zurückgelassen hatte: „Das Fahrzeug ist weg. Im Sand findet er nur noch das Nummernschild.“

Las Vegas: keine Papiere und kein Geld. Ausgerechnet in Las Vegas. Alex lebt wie ein Obdachloser. „Er ist ein Obdachloser. Haust mit Pennern, Huren, Säufnern und Landstreichern.“ So geht das drei Monate lang. Zwischendurch immer wieder Postkarten und Briefe an seinen Freund Wayne. Alex' Eltern und Geschwister haben keine Ahnung, wo er sich herumtreibt. Zu ihnen hat er längst keinen Kontakt mehr.

Winter '91/92. Alex wieder bei Wayne in South Dakota. Schuftet wie ein Wahnsinniger. Findet im „Cabaret“ wieder dankbare Zuhörer. Die Leute von Carthage lieben seine Abenteuergeschichten noch immer. Sind ja auch ein paar neue dazugekommen. Geschichten, keine Leute.

Im April '92 kribbeln wieder die Fußsohlen. Alex will weiter. Zuvor schmeißen die Gäste im „Cabaret“ noch ein



Alex will nicht sterben in Alaska. Er will dem *Schicksal* noch mal so richtig in den Hintern treten...

Abschiedsfest für ihren Wandervogel. Staunen nicht schlecht, als sich Alex ans Klavier setzt und so ziemlich alles rausholt, was 88 Tasten hergeben. Von Oscar Peterson bis Hillbilly, Mozart und Chopin inklusive. Schon ein Teufelskerl, dieser Alex! Adoptieren hätten sie ihn mögen. Aber einer wie Alex läßt sich nicht festnageln, nicht einmal auf Zeit. Jack London schlug auch nirgendwo Wurzeln. Auch nicht in Alaska.

15. April 1992: „On the road again.“ Wayne bringt seinen Kumpel noch bis zum Highway 29. Schmerzloser Abschied. Laß wieder was von dir hören. Klar doch, du auch. Dann mal gute Reise. Das war's.

Ende April meldet sich Alex per Postkarte aus Alaska. Vornedrauf ein Grizzly, auf der Rückseite Grüße an Wayne. Komisch. „Das wird das letzte sein, das Du von mir hörst. Sollte Post für mich eintreffen, dann schick sie bitte an den Absender zurück. Es wird lange dauern, bis ich zurückkomme.“ Wayne stutzt: „Falls sich dieses Abenteuer als tödlich erweisen sollte und Du nichts mehr von mir hörst, laß Dir gesagt sein: Wayne, Du bist ein großartiger Bursche. Jetzt breche ich auf in die Wildnis. Alex.“

Das nächste, das Wayne von Alex hört, kommt aus dem Autoradio. Es ist die Nachricht von einem unbekanntem Toten in Alaska.

Der Holzfäller Jim Gallien, 32, ist vermutlich der letzte Mensch, der Alex le-

bend gesehen hat. Jim war auf dem Highway 3 unterwegs in Richtung Süden, irgendwann im April. Am Stadtrand von Fairbanks ließ er einen Autostopper zusteigen. Jim ist heute sicher: „Es war Alex. Er machte einen gelösten, fast fröhlichen Eindruck.“ Allerdings sei er für einen Trip in die Wildnis schlecht ausgerüstet gewesen. „Turnschuhe taugen nicht für den Busch“, sagte Jim noch zu dem Trammer, Alex gab ihm recht. Jim schenkte ihm seine Lederstiefel.

Beim Meilenschild 251 stieg Alex aus. „Die Flinte kannst du auch vergessen“, rief Jim ihm noch nach. Aber da war es schon zu spät. Alex stapfte schon auf der Schotterstraße den Stampede Trail entlang. Der führt von hier aus direkt in die Wildnis. „Kauf dir ein ordentliches Gewehr“, schrie Jim noch hinterher, „mit 'ner 22er kannst du 'nen Grizzly vielleicht an der Nase kitzeln, mehr nicht.“ Alex winkte noch einmal zurück. „Das mit dem Gewehr geht schon in Ordnung“, sagte er und verschwand schnell im Wald.

Das war's dann. 113 Tage später starb er seinen einsamen Tod.

„Alex hätte nicht sterben müssen“, erklärt Trapper Butch: „Er hätte den halben Wald niederbrennen können –

damit ihn einer sieht!“ Streichhölzer hatte Alex genug, daran konnte es nicht liegen. „Warum hat er nicht wie ein Wilder drauflosgeballert, bis ihn irgend jemand hört“, fragt sich Alaska-Trooper Roger Ellis. Munition hatte Alex genug. Also konnte es auch daran nicht liegen.

Selbstmord? War Alex in den Busch gegangen, um zu sterben? – „Nie und nimmer“, behauptet sein Freund Wayne: „Alex hatte noch viel vor, große Reisen und so. Außerdem liebte er das Leben viel zu sehr.“

Was also dann?

Wayne, der schlaue Fuchs aus South Dakota, hat seine eigene Theorie: „Alex hat in 24 Jahren mehr Abenteuer erlebt als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben.“ Das ganz große Abenteuer, „the ultimate adventure“, das habe ihm in seiner Sammlung noch gefehlt. „In Alaska“, glaubt Wayne, „in Alaska wollte Alex das Schicksal noch mal so richtig in den Hintern treten. Und was macht das Schicksal? Dreht sich um und haut meinem Kumpel Alex eins in die Fresse.“ So war das und nicht anders, behauptet Wayne.

Mag sein. Wir hoffen, daß es so war. Daß Alex nicht von Todessehnsüchten geplagt war, sondern höchstens süchtig nach dem Kribbeln im Bauch. Wie ein Bungee-Jumper, der vor dem Sprung die Sicherheit ausklinkt und dann heimlich betet, daß alles gutgeht... 



Butch Killian, 39, Trapper, fand Alex' Leiche am 6. September. Es dauerte Wochen, bis die Identität des Toten ermittelt werden konnte, der in einem Buch über die Athapaska-Indianer 113 handschriftliche Notizen hinterlassen hatte: für jeden Tag im Busch eine!

